

Daniel Lieb | Sophia Schorr | Anna Maria Kamenik |
Marcus Emmerich | Sebastian Engelmann (Hrsg.)

Ambivalente Identitäten

Erziehungswissenschaftliche
Reflexionen zu Étienne Balibar
und Immanuel Wallerstein

Bildung: Demokratie

Herausgegeben von

Nils Berkemeyer | Alexander Gröschner | Ralf Koorrenz | Michael May

Mit der Reihe *Bildung: Demokratie* soll ein Ort geschaffen werden, an dem disziplinären und interdisziplinären Forschungen zum Themenbereich Aufmerksamkeit verschafft wird sowie Beiträge erscheinen, die zivilgesellschaftliche Perspektiven und Programme zur Demokratiebildung präsentieren. Ziel ist es, Beiträge in einer Reihe zu bündeln, die Fragen und Antworten auf das komplexe Thema *Bildung: Demokratie* geben. Dabei werden sowohl institutionelle als auch informelle Bereiche der Bildung berücksichtigt. Mit der Reihe wollen die Herausgeber einen Beitrag zur Diskussion um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland, Europa und letztlich der Weltgesellschaft leisten. Die Reihe wird sehr guten Dissertationen genauso einen Platz bieten wie Monographien und Herausgeberbänden, die den Dialog über Bildung und Demokratie bereichern.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7440-6 Print
ISBN 978-3-7799-7441-3 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8919-6 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Ambivalente Identitäten – Versuch und Bedingungen einer erziehungswissenschaftliche Relektüre <i>Daniel Lieb, Sophia Schorr, Anna Maria Kamenik, Marcus Emmerich, Sebastian Engelmann</i>	7
„Rasse, Klasse, Nation“ Reflexionsprobleme einer unscharfen Theorie der Gesellschaft <i>Marcus Emmerich</i>	27
Nachdenken über Balibar und Wallerstein – Anfragen und Kritik	
„Rasse“, Klasse und Nation bei Balibar – eine erziehungswissenschaftliche Überprüfung <i>Sophia Schorr</i>	50
Who needs identities? Lehrreicher Stress mit <i>Race Nation Class: Ambiguous Identities</i> <i>Jan Niggemann</i>	68
Rassismus <i>erzieht!</i> Eine pädagogisch-operative Annäherung an Balibar und Wallerstein <i>Daniel Lieb</i>	87
Weiterdenken im Anschluss an Balibar und Wallerstein – Perspektiven und Wege	
Verdrängung, Verhüllung, Rationalisierung Gesellschaftlicher Umgang mit Ambivalenz und die daraus hervorgehende Form des gegenwärtigen Rassismus <i>Vera Krakowski</i>	108
Die Krise ist vorbei – lang lebe die Krise! Rassismus als eine Krise der Demokratie <i>Anna Maria Kamenik</i>	126

„If you fix on identity, it gives way“
Erziehungswissenschaftliche Reflexionen zur Ambivalenz
kollektiver Identität bei Gayatri Spivak
Pia Diergarten 141

Mit Balibar und Wallerstein denken – Skizzen und Versuche

Differentialistischer Rassismus an der Hochschule
Autoethnografische Einblicke in postkoloniale Hochschulstrukturen
Leah Stange 158

Racial Profiling und die Rolle der Polizei bei der ideologischen
(Re-)Produktion der Nation
Markus Textor 179

Erziehung im Weltsystem – Reformpädagogik und
zentristischer Liberalismus
Sebastian Engelmann 196

Autor*inneninformationen 212

Ambivalente Identitäten – Versuch und Bedingungen einer erziehungswissenschaftliche Relektüre

Daniel Lieb, Sophia Schorr, Anna Maria Kamenik,
Marcus Emmerich, Sebastian Engelmann

1. Historischer Rückblick: Zur Kontextualisierung von *Rasse*, *Klasse*, *Nation*

Unmittelbar vor dem Fall der Berliner Mauer, dem Ende der Sowjetunion und mit ihr des sogenannten ‚real existierenden‘ Sozialismus erscheint 1988 zunächst in französischer Sprache *Race, nation, classe. Les identités ambiguës*. Bereits zwei Jahre später halten deutschsprachige Leser*innen die im Hamburger Argument-Verlag erschienene Übersetzung in den Händen: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. In dialogischer Abfolge enthält das Buch, das heute als Meilenstein post-resp. neo-marxistischer¹ Theorieentwicklung gilt, Beiträge des Philosophen Étienne Balibar und des Historikers und Soziologen Immanuel Maurice Wallerstein. Trotz der dialogischen Abfolge können die einzelnen Beiträge auch als je eigenständige Theoriebausteine gelesen werden. Beide, Balibar und Wallerstein, eint der enge Bezug zur materialistischen Theorie in Anschluss an Marx: Balibar hat 1965 gemeinsam mit seinem Doktorvater Louis Althusser *Das Kapital lesen* herausgegeben und steht in einer erkenntnisphilosophisch und psychoanalytisch informierten Linie der neomarxistischen Gesellschaftsanalyse „entlang der Grenzen des Marxismus“, wie Balibar (1994, S. 7) zu Althussters Denken bemerkte. Dieses kennzeichnet, dass es die ideologisch-imaginäre Dimension der gesellschaftlichen Realitätskonstitution, verkörpert in institutionell-organisatorischen Komplexen, die Althusser ‚Staatsapparate‘ nennt, als eigengesetzlichen Faktor der gesellschaftlichen Strukturgenese auffasst, der sich gerade nicht linear aus dem materiellen ‚Sein‘ der ‚Bewusstseine‘ ableiten lässt. Balibar hat diese Bewegung ‚an den Grenzen des Marxismus‘ in gewisser Weise konsequent fortgesetzt, sich mit Fragen der sozialen Basis der Demokratie, der nationalen Disposition des Wohlfahrtsstaates oder der imaginären Bedeutung des Rassismus befasst. Nicht zu

1 Klaus von Beyme (1991) argumentiert dafür, den Begriff des Post-Marxismus für poststrukturalistische Überwindungen des westlichen Marxismus, die sich wie Laclau/Mouffe (2020) an einer sprachphilosophisch-hegemonietheoretischen Lesart des Marxismus im Anschluss an Gramsci orientieren, vorzubehalten. In diesem Sinne orientieren wir uns hier am Begriff des Neo-Marxismus.

letzt hat Balibar die Rolle eines politisch-philosophischen Intellektuellen übernommen, der sich international und medial wirksam zu weltpolitischen Entwicklungen und Ereignissen zu Wort meldet. Wallersteins Arbeiten wiederum sind stark inspiriert durch die weltgeschichtlichen Analysen Fernand Braudels. Widmete er sich in seinen frühen Schriften noch Studien zur Politik der Unabhängigkeit auf dem afrikanischen Kontinent (vgl. Wallerstein 1967/2005) ist er spätestens mit dem 1974 veröffentlichten ersten Band seines vierteiligen *Modernen Welt-Systems*² (vgl. Wallerstein 1974/2004; zul. Wallerstein 2012) einem breiteren Publikum bekannt. Im Anschluss an Braudel (1977) begreift Wallerstein das moderne kapitalistische Welt-System als eben solches: als ein System, das einen historischen Anfang und, wie jedes System, auch ein Ende hat. Die Jahrhunderte seines Bestehens fasst er als *longue durée*, in der signifikante systemische Logiken das Denken der im System sozialisierten Menschen prägen. Diese Signifikanten benennt Wallerstein mit historischem Fortschritt und gesellschaftlicher Entwicklung, innerhalb derer Rassismus, Sexismus und die sogenannte Unterentwicklung der – wie sie damals noch genannt wurde – ‚Dritten Welt‘ gerade nicht als Unfälle, sondern als notwendige und konstitutive Dimensionen des modernen Welt-Systems benannt werden (vgl. Wallerstein 1995, S. 97–112).

Der Dialog, der sich zwischen Balibar und Wallerstein entfaltet, ist rückblickend vielleicht gerade deshalb interessant, weil beide Autoren noch Ende der 1980er Jahre ein intellektuelles aber auch gesellschaftswissenschaftliches Unbehagen spiegeln, das sich ‚nach 68‘ zunehmend artikulierte: Es ist das Unbehagen an einer orthodoxen, in sich selbst gefangenen Auslegung der marxistischen Theorie. Ein politischer Auslöser ist Anfang der 1970er Jahre – in Frankreich stärker als in Deutschland – die Publikation von Alexander Solschenizyns *Der Archipel Gulag* gewesen, dessen Darstellung des stalinistischen, gegen die eigene Bevölkerung gerichteten Terrors die unvoreingenommene Orientierung am sowjetischen Marxismus und seinem Fortschrittsnarrativ infrage zu stellen begann. Die Vertreter*innen eines erkenntniskritisch aufgeklärten ‚westlichen Marxismus‘ (Merleau-Ponty/Anderson) begannen, sich von der leninistischen und maoistischen Orthodoxie ebenso zu lösen wie von der Idee, dass die Sowjetunion oder auch das maoistische China die einzigen Vorbilder für die gesellschaftliche Weiterentwicklung der westlich-kapitalistischen sowie der post-kolonialen Staaten Afrikas, Asiens und Amerikas seien. Althusser etwa wurde aufgrund seiner abweichenden theoretischen Positionen Ende der 1970er Jahre aus der Kommunistischen Partei (PCF) ausgeschlossen, die damals noch eine moskautreue Linie vertrat.

2 In den übersetzten Texten Wallersteins finden sich verschiedene Schreibweisen, mal mit, mal ohne Bindestrich. Es scheint sich hier um einen editorischen Fauxpas zu handeln, der erst in der deutschen Übersetzung seines Einführungsbandes *Welt-System-Analyse* (2019) vereinheitlichend korrigiert wurde. Wallerstein selbst war die Setzung der Bindestriche explizit wichtig (vgl. ebd., S. 22), sodass wir uns im Folgenden an dieser von ihm favorisierten Schreibweise orientieren.

Dass Balibar und Wallerstein diese politisch-intellektuelle Phase miterlebt haben, lässt sich noch Ende der 1980er Jahre spüren. Die Fortschrittserzählung des historischen Materialismus und die Heilserwartung des dialektischen Materialismus, die beide von einer sich ‚notwendig‘ vollziehenden Entwicklung vom Kapitalismus hin zum Sozialismus/Kommunismus träumten, bildet die ‚unmarkierte‘ Seite, die beide Autoren in ihrer Diskussion der globalen Entwicklung implizit mitführen. Dem setzen sie eine Reihe von Analysen entgegen, in denen materialistische Theoriebildung wieder als dynamisch, offen und auf das Verstehen realer Entwicklungsprozesse ausgerichtet vorgeführt wird. Eine erneuerte marxistische Gesellschaftstheorie, die Balibar und Wallerstein im Gegenstandsbereich *Rasse, Klasse, Nation* zweifellos ‚durchzuspielen‘ versuchen, hätte diesem Anspruch folgend die Auf- und Erklärung des historischen und systematischen Strukturzusammenhangs von Rassismus und Sexismus einerseits sowie Kapitalismus und Klassenbildung andererseits zu leisten. Ob, in welcher Hinsicht und mit welchen Folgen und Nebenfolgen dies in der Theoriebildung gelungen ist, bildet die Ausgangsfrage, an der der vorliegende Sammelband, der aus einer aufgrund der Corona-Pandemie digital durchgeführten Tagung am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen im Sommer 2022 hervorgegangen ist, ansetzt. Bevor wir uns allerdings der bisherigen pädagogischen Rezeption (Kap. 2) und unseren eigenen Einsatzpunkten (Kap. 3) widmen, erscheint es zunächst notwendig, einerseits die Frage der historischen Distanz und damit das Problem der historischen Re-Perspektivierung der theoretischen Überlegungen Balibars und Wallersteins zu bearbeiten (Kap. 1.1). Andererseits ist es uns ein Anliegen, eine kritische Einordnung der Positionen Balibars vorzunehmen, die dieser seit einigen Jahren hinsichtlich des anhaltenden Konflikts zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten einnimmt, die uns als Prüfstein für seine intellektuelle Auseinandersetzungen insbesondere mit postkolonialen Thematiken erscheint (Kap. 1.2).

1.1 Rasse, Klasse, Nation: Re-Perspektivierungen

Wenn wir von der aktuellen, auch in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften registrierbaren Dominanz ‚intersektionaler‘ Identitätsperspektiven ausgehen, die bemüht werden, wo es um Probleme der gesellschaftlichen Ungleichheitsgenese geht, dann erscheint die Bezugnahme auf Balibars und Wallersteins Diskussion insofern eine erkenntniskritische Reflexion des Intersektionalitätskonzepts zu ermöglichen, als beide versucht haben, Phänomene der Diskriminierung, Benachteiligung und Unterdrückung im Horizont (welt-)gesellschaftlicher Strukturtransformationen zu analysieren. In der Tradition einer schwarzen Bürgerrechtsbewegung und Black Power in den USA sowie feministischer Kritiken hat die materialistische Theorietradition zweifelsohne entscheidende wie bereichernde Irritationen erfahren: Rassistische, sexistische und andere Unter-

drückungs- und Diskriminierungsformen lassen sich spätestens seit den 1970er Jahren nicht mehr der Klassen-Logik subsumieren und als reine ‚Nebenwidersprüche‘ in die zweite oder dritte Relevanzreihe schieben. Die neomarxistische Theorieentwicklung hat ‚nach 68‘ den Faktor ‚Kultur‘ in die Theoriebildung aufgenommen und damit nicht-ökonomische Strukturen der gesellschaftlichen ‚Teilung‘ thematisiert – mit dem Resultat, dass die Frage danach, was eine Klasse *an sich* und *für sich* eigentlich (noch) ist und wer zu ihr gehört, nicht mehr schlüssig oder bestenfalls nur noch durch Zuhilfenahme von Konzepten wie ‚Milieu‘ oder ‚Lebensstile‘ (etwa bei Pierre Bourdieu) beantwortet werden konnte. Und zweifelsohne stellt Kimberlé Crenshaws (1989) Erkenntnis, dass rassistische und sexistische Diskriminierungsverhältnisse nicht ‚monokategorial‘ funktionieren, sondern *race* und *gender* in ihnen immer schon ‚intersektional‘ kombiniert auftreten, einen Beitrag zur Komplexitätssensibilität gegenüber sozialen Verhältnissen dar. Die analytische Gefahr, die der Verzicht auf gesellschaftstheoretische Fundierung im Fall des Intersektionalitätskonzepts³ indes birgt, besteht in der Reduktion von *Klassenverhältnissen* auf die intersektionale Diskriminierungsform des ‚Klassismus‘ (vgl. Burghardt 2023, S. 116). Dies hat zur Folge, dass die wissenschaftlich wie gesellschaftspolitisch entscheidende Frage, wie Klassendifferenzierungen und Ungleichheitsverhältnisse in den gegenwärtigen globalen und regionalen Konstellationen *entstehen*, hinter der moralischen Bewertung diskriminierenden Verhaltens verschwindet⁴.

Während das Intersektionalitätskonzept nach wie vor keine gesellschaftstheoretische bzw. differenzierungstheoretische Fundierung aufweist (vgl. Klinger/Knapp 2008; Emmerich/Hormel 2013) und die Existenz sozialer Gruppen und ‚Differenzlinien‘ quasi-natürlich annimmt, interessieren sich Balibar und Wallerstein für jene Herrschaftsmechanismen, die nicht nur globale Ausbeutungsverhältnisse erzeugen und reproduzieren, sondern soziale ‚Identitäten‘ mit einem materiellen Realkorrelat ausstatten. In diesem Problemzusammenhang kann auf einen *analytischen Klassenbegriff* nicht verzichtet werden, denn: ‚Klasse‘ stellt nicht lediglich eine identitätspolitische Kategorie unter anderen dar, sondern bezeichnet in letzter Instanz den gesellschaftlichen Mechanismus der Klassenkonstitution. Als zentrale Analysekategorie bietet sie hinsichtlich des ‚modernen‘ kapitalistischen Welt-Systems folglich notwendig den Schlüssel zum Verständnis von Herrschaftsformen, sie scheint aber nicht mehr alleine hinreichend zu sein, um Phänomene wie Rassismus und Sexismus ‚erklären‘ zu

3 Das Konzept der Intersektionalität hat durch die Sichtbarmachung der Mehrfachdiskriminierung zunächst von Schwarzen Frauen eine große Schlagkraft entfaltet und wurde in der Erziehungswissenschaft vielfach aufgegriffen und unter anderem um verschiedene Kategorien ergänzt und weiterentwickelt (vgl. z. B. Walgenbach 2007, 2021).

4 Eine Bestimmung von Klassismus, Rassismus und Sexismus aus einer marxistischen Perspektive heraus und deren Verbindung und Bedeutung füreinander findet sich bspw. bei bell hooks (z. B. 2022).

können. Die Nation-Form als ‚Erfindung‘ der europäischen Moderne und ihr globaler Export bilden entsprechend eine zweite Analyseachse, die damit auch die Funktion pädagogischer ‚Staatsapparate‘, d.h. nationale Erziehungssysteme, weiter bestimmt, als in ihnen lediglich Instanzen der Reproduktion der Reproduktionsbedingungen zu sehen.

Wie Balibar in seinem einleitenden Vorwort darlegt, bestehen hinsichtlich der Orientierung an marxistischen Theoriegrundlagen und in empirisch-analytischer Hinsicht Unterschiede zwischen beiden Autoren: Während Wallerstein das Problem der weltgesellschaftlichen/kolonialen Differenzierung in den sich reproduzierenden Prozessen der Klassenspaltung, d. h. im Sinne Marx‘ in einem politisch durch die Nation-Form begleiteten ökonomischen Mechanismus ausmacht, vertritt Balibar demgegenüber die Auffassung, dass die kapitalistische Arbeitsteilung lokale und regionale Konflikte innerhalb und zwischen nicht-ökonomischen „sozialen Einheiten“ (Balibar 2019a, S. 11) ökonomisch transzendiere und Gesellschaften, anstatt sie „zu relativ stabilen ‚Kollektiven‘“ (ebd., S. 12) zu machen, die Tendenz aufweise, diese zu zerstören. Damit scheint Balibar eine Form der Differenzierung der Menschheit in soziale Einheiten anzunehmen, die *ursprünglicher* als die historischen Transformationen der Klassenherrschaft (deren moderne Form die kapitalistische ist) zu sein scheint. Ob sich die Theoriebildung noch an den ‚Grenzen des Marxismus‘ bewegt oder diesen hinter sich gelassen hat, bliebe zumindest in Bezug auf Balibar zu diskutieren.

1.2 Wie gegenwärtig Bezug nehmen auf Rasse, Klasse, Nation?

Als der vorliegende Band geplant wurde, stand, wie oben skizziert, die Frage im Zentrum, wie sich die historische Distanz, die zwischen der Publikation von *Rasse, Klasse, Nation* Ende der 1980er Jahre und der Gegenwart der 2020er Jahre liegt, überbrücken lässt und welche Aktualität die damalige Analyse gesellschaftlicher Konflikte im Horizont von Nationalstaat, Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus noch hat bzw. haben kann. Denn möglicherweise hat sich die Welt angesichts der Komplexität der weltgesellschaftlichen Transformationen, die sich in den mehr als drei Jahrzehnten seit Erscheinen des Buches ereignet haben, ‚empirisch‘ seither in einer Weise verändert, die andere Analysenotwendigkeiten erfordert als Ende der 1980er Jahre. Die Frage der heute wieder oder noch möglichen Bezugnahme wird indes durch ein weiteres Irritationsmoment verkompliziert: Étienne Balibar hat, wie Judith Butler, Nancy Fraser und andere Intellektuelle, nur drei Wochen nach dem grausamen Terrorakt der Hamas gegen israelische Zivilist*innen am 7. Oktober 2023 den in der ideologischen Tradition des BDS-Aktivismus stehenden Boykottaufruf *Philosophy for Palestine* (PACBI 2023) unterzeichnet, der in der Folge deutliche Kritik (u. a. von Sheila Benhabib) und heftige Kontroversen ausgelöst hat. Balibar hat sich indes bereits lange zuvor und

auch danach (vgl. Balibar 2023) zum israelisch-palästinensischen Konflikt geäußert und seine Sicht der Dinge vorgetragen. Die Frage, die sich angesichts dessen aufdrängt, ist, ob sich Balibars aktuelle *politische Positionierungen* aus seinen *theoretischen Positionen* ableiten, und wenn ja, was dies für eine Re-Lektüre und Re-Perspektivierung seiner Theoriebeiträge bedeutet; oder ob theoretische und politische Praxis in einem Widerspruch stehen bzw. Paradoxien produzieren.

Die Kritik am genannten Boykottaufruf richtet sich zum einen auf die Tatsache, dass die gezielten Morde und Vergewaltigungen, verübt durch palästinensische Männer, die als Mitglieder oder im Namen der Hamas handelten und von diesen selbst medial verbreitet, nicht als brutaler Gewaltakt, sondern als Akt legitimen Widerstands kommentiert wurden. Zum anderen – und damit zusammenhängend – argumentiert der Aufruf auf Basis eines offensichtlichen historischen und politischen Reduktionismus in der Ursachenanalyse, die dem Staat Israel die Gesamtverantwortung für die palästinensischen Opfer des späteren israelischen Bombardements in Gaza *und* für den Tod der über 1200 von der Hamas ermordeten oder als Geiseln genommenen Personen zuweist. Die globalen Macht-Konstellationen hinter diesem Konflikt lassen sich, je nach Perspektive und Maßstab, *politikwissenschaftlich* gewiss unterschiedlich deuten. Von einer *antisemitischen* d. h. *ethnisch ideologisierten* Deutung wäre u. E. aber dann zu sprechen, wenn die intra- und interstaatlichen Handlungen Israels aus der Normalitätserwartung staatlichen Handelns ausgeschlossen werden, wenn für Israel folglich moralische, historische oder politische Sondermaßstäbe bis hin zur Infragestellung seines Existenzrechtes zur Geltung gebracht werden, weil es sich um einen ‚jüdischen‘ Staat handele. Am 25. Oktober 2023 schreibt Balibar:

Except that it has been accompanied by particularly odious crimes against the Israeli population: the murder of adults and children, torture, rape and kidnapping. Such crimes can never be excused by the legitimacy of the cause they claim to represent. Despite the vagueness of the expression, they justify the use of the term terrorism, not only in relation to the actions themselves, but also in relation to the armed resistance organisation that plans them. There is more: it is hard to believe that the aim was not to provoke a response of such violence that the war would enter a new, truly ‚exterminationist‘ phase, obliterating forever the possibilities of the two peoples living together. And this is what is taking place. But it is happening because the State of Israel, officially redefined in 2018 as the ‚nation-state of the Jewish people‘, has never had any political project other than the annihilation or subjugation of the Palestinian people by various means: deportation, expropriation, persecution, assassination, imprisonment. State terrorism (Balibar 2023, o. S.).

Auch wenn Balibar das terroristische Kalkül der Hamas, ein Zusammenleben der beiden ‚Völker‘ auf lange Zeit zu verunmöglichen, in Rechnung stellt, läuft die Kausalkette des Konflikts und der Ereignisse auf die Ursache ‚Israel‘ zu, dem als

Staat abgesprochen wird, andere politische Projekte als die Vertreibung und Vernichtung des palästinensischen Volkes zu verfolgen – und zwar aus seiner ‚jüdischen‘ Staatsideologie heraus. Müsste man dann aber nicht jede Selbstdefinition als ‚islamischer‘, ‚christlicher‘ oder ‚hinduistischer‘ Staat zum Ausgangspunkt der Analyse und Bewertung seiner jeweiligen Politik machen?

Bereits in einem im Mai 2004 in *Lemonde diplomatique* erschienen Artikel formuliert Balibar eine weitere Variante dieses Sondermaßstabs: „Das Existenzrecht des Staates Israel muss auf der Anerkennung durch die Nachbarvölker beruhen – besonders durch das Volk, das die Israelis im Rahmen eines – allerdings außerordentlich spezifischen – Kolonisierungsprozesses ‚verdrängt‘ haben.“ (Balibar 2004) Was aber, wenn diese Anerkennung, wie von der Hamas und ihren Verbündeten, dezidiert verweigert wird: Hat Israel dann also doch kein ‚Existenzrecht‘? In der Selektivität der moralischen und politischen Maßstäbe einerseits und in der Totalisierung des israelisch-palästinensischen Konflikts als lokaler Kampf gegen einen globalen US-amerikanischen Imperialismus (so Balibar am 13. Dezember 2023 am Ende eines Vortrag auf der Online-Plattform *Scientists for Palestine* (2023)) zeichnet sich bei Balibar u. E. eine Form des *politischen* Antisemitismus ab, in dem der Staat Israel auf Grundlage exklusiver Sondermaßstäbe beurteilt, er abwechselnd auf ein Anhängsel des britischen Kolonialismus oder des US-Imperialismus reduziert und damit seine ethisch-politische Sonderbehandlung gerechtfertigt wird. Das Ansinnen, die Argumente Balibars und Wallersteins so zu reinterpreten, dass sie als Erkenntnisse für die Analyse von Gegenwartsfragen – zumal erziehungswissenschaftlichen – nutzbar gemacht werden können, müsste die eingangs formulierte Frage zu Balibars aktuellen politischen Positionierungen auf seine früheren Thesen zu Rassismus und Antisemitismus, zur ethnischen Nation-Form, zur ‚imaginären Vergemeinschaftung‘ und weiterer Theoreme einbeziehen. Wie ist damit umzugehen, dass Balibar in *Rasse, Klasse, Nation* noch schreibt, dass „der gegenwärtige differenzialistische Rassismus seiner Form nach *als ein verallgemeinerter Antisemitismus*“ (Balibar 2019b, S. 32; Herv. i. O.) zu betrachten sei, als Prototyp eines kulturalistischen ‚Rassismus ohne Rassen‘, in seinen aktuellen Statements aber durchgängig von ‚Völkern‘ (people) und ‚Nationen‘ spricht – so, als wären diese keine selbst-ethnisierenden Imaginationen bzw. Klassifikationen mehr, sondern ‚materielle‘ Gegebenheiten? Und täuscht der Eindruck, dass er zwar eine ‚jüdische‘ Selbstimagination identifiziert, nicht jedoch auch eine ‚palästinensische‘? Spielen Fragen der Klassenbildung oder der ‚Antagonismen‘ *innerhalb* der palästinensischen und israelischen Gesellschaft keine Rolle mehr in der Analyse der gegenwärtigen Situation? Hat Balibar seither also *en passant* und unbemerkt seine Rassismusanalyse und die Klassenperspektive grundlegend revidiert – oder schließt er an die bereits Ende der 1980er Jahre formulierte Idee einer Existenz jener ‚sozialen Einheiten‘ an, von denen er annahm, dass sie durch Kapitalismus, Kolonialismus, Imperialismus, Rassismus und Universalismus ‚zerstört‘ würden?

Die Beiträge des Bandes sind sämtlich vor den Ereignissen des 7. Oktobers 2023 und Balibars Positionierungen entstanden, entsprechend bildet sich die von uns als Herausgeber*innen eigentlich als notwendig erachtete Auseinandersetzung mit seinen Thesen nicht in den Artikeln ab. Mit den vorangegangenen Ausführungen möchten wir aber deutlich machen, dass zukünftige Bezugnahmen auf Balibars Denken auch in der Erziehungswissenschaft nicht mehr hinter diese Fragen zurückgehen können.

2. Zur pädagogischen Rezeption Balibars und Wallersteins im deutschsprachigen Raum

Race, nation, classe. Les Identités ambiguës erschien im französischen Original 1988 und lag bereits 1990 in einer ersten deutschen Übersetzung im Hamburger Argument-Verlag vor. Trotz der geographischen Nähe beider Länder könnten die Unterschiede in der Rezeption der jeweiligen Ausgaben kaum größer sein: Während sich in Frankreich spätestens seit dem Algerien-Krieg in den 1960er Jahren eine Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe der Nation intensivierte und damit auch die Frage nach gesellschaftlicher Homo- bzw. Heterogenität und Rassismus neu gestellt wurde, schien die deutsche Mehrheitsgesellschaft zur sog. ‚Wendzeit‘ noch vom Phänomen der Migration als Ausnahmefall auszugehen. Während daher Balibars Diagnose eines kulturalistischen ‚Neo-Rassismus‘ für den französischen Kontext durchaus zutreffen mochte, kann von einer Überwindung des biologistischen Rasse-Denkens in Deutschland zu jener Zeit mitnichten die Rede sein (vgl. Terkessidis 2018, S. 213 ff.). Vielleicht ist es eben jener Charakter einer ‚Verspätung‘ der Debatte um einen Rassismusbegriff, der gerade nicht von einer evolutionären Unterteilung in ‚Menschenrassen‘ ausgeht, der zum aktuellen Revival der materialistischen Rassismusanalysen Balibars und Wallersteins beiträgt.

So bündelt der 2018 erschienene Band *Balibar/Wallerstein's Race Nation Class. Rereading a Dialogue for our Times* (2018) des Hauses der Kulturen in Berlin Workshop-Berichte und Rezeptionsanalysen zu *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten* aus globaler Perspektive. Die Herausgeberinnen Manuela Bojadžijev und Katrin Klingan fokussieren dabei ebenso wie jüngst Eleonora Roldán Mendivil und Bafta Sarbo in *Die Diversität der Ausbeutung* (2022) den rassismuskritischen Impetus der Texte Balibars und Wallersteins. Auffallend an beiden Publikationen ist der stets erwähnte, aber doch nie weiter verfolgte Bezug zu pädagogischen Fragen, die mit dem Zusammenhang von Kapitalismus und Rassismus und insbesondere dessen Vermittlungsverhältnis verknüpft sind. So weisen Bojadžijev und Klingan zwar dezidiert auf die „practical effects“ des Buches für „politics, pedagogy, and intellectual legacy“ (Bojadžijev/Klingan 2018, S. 13) hin; untersucht wird im betreffenden Band jedoch vor allem ersteres. Sarbo wiederum schließt ihren

politikwissenschaftlich ausgerichteten Beitrag mit einer Schelte in Richtung einer gegenwärtig als vermeintlich dominant erkannten „Anti-Vorurteilspädagogik“ (Sarbo 2022, S. 63), die in liberaler Tradition beim Individuum ansetze und angesichts der unterbelichteten strukturellen Dimension von Rassismus in ihrer jetzigen Form – auf deren Analyse sowohl Sarbo als auch die weiteren Autor*innen des Bandes verzichten – „am Ende Sisyphusarbeit“ (ebd.) bleiben müsse. In seiner Analyse zur deutschsprachigen Rezeption von *Rasse, Klasse, Nation* findet sich schließlich auch bei Terkessidis (2018) keinerlei Verweis auf pädagogisch-erziehungswissenschaftliche Literatur. Diese offensichtliche Lehrstelle nehmen wir zum Anlass, an dieser Stelle der deutschsprachigen pädagogischen Rezeption nicht nur von *Rasse, Klasse, Nation*, sondern der Schriften Balibars und Wallersteins im allgemeinen nachzugehen, um die – das sei an dieser Stelle bereits vorweggenommen – in jeder Hinsicht spärlichen Fragmente der jeweiligen Rezeptionen zusammenzuführen und so den vorliegenden Band disziplinär zu verorten und seine Stärken hinsichtlich der zumindest anfänglichen Schließung dieser Forschungslücke auszuweisen.

Schon eine rudimentäre Durchsicht der pädagogischen Rezeption Balibars lässt ein strukturelles Merkmal auch in Bezug auf die interdisziplinäre Rezeption von *Rasse, Klasse, Nation* (etwa bei Müller 1992; Geulen 2021, S. 116 f.) erkennen: seine Reduktion auf die immer wieder als aktuell präsentierte Zeitdiagnose des gegenwärtigen Rassismus als ‚Rassismus ohne Rassen‘ (vgl. Müller 2001, S. 360; Zirfas 2002, S. 225; Höhne 2003, S. 179; Sulzer 2007, S. 77; Sen 2009, S. 61; Hechler/Stuve 2015, S. 18; Oberzaucher-Tölke/Kosorok Labhart/Schöllhorn 2017, S. 155; Mroz/Reid 2017, S. 47; Stärk 2019, S. 346; Baitamani et al. 2020, S. 201 f.; Affolter/Sperisen 2021, S. 249; Konz/Rohde-Abuba 2022, S. 36; Jording/Messerschmidt 2022; Mecheril/Rangger 2023, S. 258); gern auch mit dem Hinweis versehen, dass es sich dabei um eine marxistische Perspektive handelt, auf die kurz in Fußnoten verwiesen, deren gesellschaftskritische Implikationen jedoch nicht weiter verfolgt werden könne (so in Cameron/Kourabas 2013, S. 262, Fn. 7; El-Mafaalani 2021, S. 19, Fn. 3). Darüber hinaus findet sich bei Fritz (2018, S. 77) ein Verweis zu Balibars Begriff der fiktiven Ethnizität als möglicher Impuls für eine kritische Erwachsenenbildung sowie bei Amirpur et al. (2023, S. 3) der Hinweis, Rassismus mit Balibar als ‚gesellschaftliches Verhältnis‘ zu denken (vgl. für die weitere Diskussion in der Erwachsenen- und Weiterbildung auch Holzer 2007, S. 325; Ebner von Eschenbach 2016, S. 04–4; 2018, S. 28; Geisen 2019, S. 20). Darüber hinaus werden Balibars Spätwerke *Sind wir Bürger Europas?* (2003) und *Gleichfreiheit* (2012) im pädagogischen Diskurs rezipiert; so etwa Ersteres im Anschluss an die zeitgenössische Diskussion um eine doppelte Staatsbürgerschaft (vgl. Haupt 2012, S. 730) und Letzteres mit Fokus auf Balibars radikaldemokratisches Argument der Politisierbarkeit des bislang Unpolitischen (vgl. Messerschmidt 2017, S. 80; Schenk/Hoffarth/Mayer 2020, S. 631) beziehungsweise anschließend an seinen Kulturbegriff (vgl. Messerschmidt 2008,

S. 11) und die Dialektik des Gleichheits- (vgl. Wittig 2022, S. 79 ff.; Geldner-Billi/Wittig 2023, S. 105) wie des Freiheitsbegriff (vgl. Klenk 2023, S. 390). Von einer dezidiert pädagogischen oder erziehungswissenschaftlichen Lektüre kann hier allerdings kaum die Rede sein, bleibt doch im Unklaren, was genau Balibars Analysen nun mit Erziehung, Bildung oder Lernen zu tun haben könnten.

Ein Blick auf die bisherige Rezeption der Schriften Immanuel Wallersteins lässt eine ähnliche Marginalisierung erkennen: obgleich sich eine gewisse ‚Tradition‘ des Wallerstein-Bezugs in der International vergleichenden Erziehungswissenschaft (vgl. Adick 1992, S. 101–143; 2002, 2008, 2019; Marvakis 1997; Liegle 2002), also auf der Makroebene des Vergleichs verschiedener nationaler Schulsysteme, sowie in der historischen Bildungsforschung als Hintergrund- und Grundlagentheorie von Geschichten der Bildung und Erziehung (vgl. Caruso 2008; Spieker 2015), findet, sind Fragen von Bildung und Erziehung im Anschluss an Wallerstein bisher kaum systematisch angegangen bzw. teils sogar als für die „Heterogenität und Kontextualität, in der sich Bildungs- und Lernprozesse je konkret vollziehen [...] weitgehend blind“ und für eine „pädagogisch[e] Praxis, die am lernenden Subjekt ansetzt [...] ebenfalls als wenig hilfreich“ (Seitz 2004, S. 9) bezeichnet worden. Abseits davon wird Wallersteins Kritik an Geschichte und Aufgabenfeld der Sozialwissenschaft, die er als Kind eines „zentristischen Liberalismus“ (Wallerstein 2012, S. 96) begreift, aufgegriffen und auf die Etablierung eines bestimmten Raum-Zeit-Codes übertragen, dem sich – wie sämtliche Fachbereiche – auch die Erziehungswissenschaft fügt (vgl. Bürki et al. 2016, S. 353). Darüber hinaus setzt etwa Faschingeder (2012) Wallerstein mit dessen Begriff der *Utopistik* (2008) in die Tradition einer kritischen Pädagogik (vgl. hierzu auch Sünker 1995, S. 195). Es bedarf eines Blicks auf den internationalen pädagogischen Diskurs, um verstreute Anknüpfungen an eine *Global Citizenship education* (Adick 2020), *Mass Education* (Griffiths / Imre 2013), *Critical education for systemic change* (Griffiths 2015) sowie Welt-System-Analyse als Hintergrundfolie für eine Neubetrachtung historischer Bildungstheorien (vgl. Engelmann 2023) zu erschließen. Es ist sicherlich richtig, dass „[d]ie Weltsystemtheorie Wallersteins [...] ihren Ort in der internationalen Erziehungswissenschaft“ (Engelmann i. d. B., S. 197) findet; eine systematische pädagogische Rezeption Wallersteins im Allgemeinen und Welt-System-Analyse im Besonderen muss gegenwärtig dennoch als Desiderat bezeichnet werden.

Die Frage ist nun, wie bislang auf Balibars und Wallersteins gemeinsames Werk pädagogisch Bezug genommen wurde, ohne einerseits bei der Diagnose des gegenwärtigen Rassismus als Neo-Rassismus stehenzubleiben oder die Debatte mit Bezug auf Wallerstein auf der Makroebene des Welt-Systems aufzulösen. So argumentiert etwa Thomas Höhne (2001) in Bezug auf Balibars Analyse der Nation-Form, dass Pädagogik als Teil des „Kulturdiskurses“ (ebd., S. 199) immer schon auf Grundlage der „eigen/fremd-Unterscheidung“ als „Grunddifferenz“ (ebd.; vgl. auch Ivanova 2017, S. 39; Fritz 2017, S. 04–3) operiere. In ähnlicher

Ausrichtung untersucht Amos (2001) den „Zusammenhang von Individuum und Nation“ (ebd., S. 88) und beschreibt die globale Hegemonie eines durch Schule vermittelten global-hegemonialen „ortlosen Weltkulturmodells“ (ebd.), welches das Individuum in die national-ökonomisch hierarchisierte Weltgesellschaft sozialisiert. Hormel (2007) schließt im Rahmen einer Theorie der Diskriminierung im Erziehungssystem an Balibars Überlegungen zum nationalen Charakter des Sozialstaates bzw. des Wohlfahrtsstaates an, dessen Teil ein Schulsystem ist, das Prozesse der nationalen Vergesellschaftung gerade durch seine internen Diskriminierungsprozesse ermöglicht. Gegen eben diese fortlaufende Reproduktion nationalistisch-ökonomistischer Normalität, die sich in und durch Schule tradiert, fragen Wartmann und Jašová (2020) im Anschluss an Balibar und Wallerstein nach der „Verschränkung zwischen Bildung und Nation“ (ebd., S. 40) und unternehmen einen Versuch, den Bildungsbegriff als europäische Erfindung seines Universalismus zu entledigen und zu provinzialisieren. Damit ist zugleich eine Öffnung der Schriften Balibars und Wallersteins hin zu einer postkolonialen Perspektive verbunden (vgl. ebd., S. 55 f.). In dieser Richtung haben auch drei der Herausgeber*innen des vorliegenden Bandes (vgl. Lieb/Schorr/Kamenik 2023) Balibars und Wallersteins Theoriebesteck genutzt, um aktuelle rassistisch-kritische pädagogische Debatten auf ihre blinden Flecken hinsichtlich des Strukturphänomens Rassismus zu analysieren. Dennoch muss hier, wie auch bezüglich der je eigenständigen Werke Balibars und Wallersteins, hinsichtlich einer systematischen pädagogischen Lektüre von *Rasse, Klasse, Nation* von einem Desiderat gesprochen werden, das in den folgenden Beiträgen zumindest anfänglich zu bearbeiten versucht wird.

3. Eigene Einsatzpunkte und die Beiträge in diesem Band

Dieser Sammelband beschäftigt sich mit der bereits oben aufgeworfenen Frage, in welcher Hinsicht die von Balibar und Wallerstein bearbeiteten Frage nach dem Strukturzusammenhang von Kapitalismus, Nationenbildung und den Unterdrückungsverhältnissen Rassismus, Klassismus und Sexismus immer noch aktuell ist und ob und wie dies für die Erziehungswissenschaft fruchtbar gemacht werden kann. Die Beiträge in diesem Band sind dabei von unterschiedlicher Natur. Ihre Gemeinsamkeit liegt in einer neomarxistischen Perspektive auf Rassismus und dem Bezugspunkt der Erziehungswissenschaft. Unterschiedlich sind jedoch einerseits die Verwendung von Begrifflichkeiten und andererseits die Einsatzpunkte. So haben die Autor*innen selbst festgelegt, ob sie – wie in der Übersetzung von *Rasse, Klasse, Nation* in die deutsche Sprache – den Begriff der ‚Rasse‘ oder hiervon abweichend beispielsweise den Begriff *race* verwenden wollen. Dabei sollte bereits deutlich geworden sein, dass wir – trotz der negativen Konnotation durch den Nationalsozialismus – den Begriff der Rasse wie Balibar es selbst formuliert eben

nicht als „die biologische Vererbung, sondern [als] die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen“ (Balibar 2019b, S. 28) begreifen und damit als gesellschaftliche Konstruktion. Auch in der Schwerpunktsetzung sind Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen zu finden, was auf die Bandbreite der erziehungswissenschaftlichen Bezüge hinweist. Das Spektrum reicht hier von einem close-reading der einzelnen Beiträge in *Rasse, Klasse, Nation* bis hin zu einem eher schemenhaften Bezug und/oder der Verbindung zu anderem Themenfelder der Erziehungswissenschaft. Die Beiträge in diesem Band gehen auf drei verschiedene Arten mit den Ideen von Étienne Balibar und Immanuel Wallerstein um. Sie nähern sich den Überlegungen von Wallerstein und Balibar gewissermaßen aus verschiedenen Richtungen, nutzen die Theorieangebote unterschiedlich, wenden die Ideen an, diskutieren sie kritisch oder erweitern sie.

Der erste Block von Texten denkt explizit über die Ideen von Immanuel Wallerstein und Étienne Balibar nach. Der Gegenstand der Untersuchung sind dabei die Schriften von Balibar und Wallerstein selbst. Hier werden neue Perspektiven auf das jeweilige Theoriegebäude entwickelt, Anfragen formuliert und weiterführende Fragen aufgeworfen. Der zweite Block von Texten denkt im Anschluss an Balibar und Wallerstein über erziehungswissenschaftlich relevante Phänomene nach. Diese Texte nehmen die Reflexionen aus *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten* zum Anlass, weiterführende Überlegungen zu formulieren. Der dritte Block wiederum beinhaltet Texte, die explizit mit Balibar und Wallerstein und dem von ihnen bereitgestellten analytischen Vokabular Fragen formulieren, und dann auch Antworten geben.

Die folgende Lektürehilfe wird angeboten, um die argumentative Stoßrichtung der Texte besser einschätzen zu können, deren Inhalt hier nur kurz vorgestellt werden soll. Den außerhalb der Logik verorteten Anfang macht dabei der Text von Marcus Emmerich, der neben dieser Einleitung als Einführung in die Diskussion und Explikation von Kernproblemen verstanden werden kann. In seinem Beitrag, ‚*Rasse, Klasse, Nation*‘ – *Reflexionsprobleme einer unscharfen Theorie der Gesellschaft*, geht Emmerich von einem blinden Fleck in den gesellschaftstheoretischen Bezügen und entsprechendem Reflexionsproblemen in den Analysen insbesondere Balibars, aber auch Wallersteins aus: Während die europäische Nationenbildung zu Formen einer ‚fiktiven Ethnizität‘ führt, in die letztinstanzlich auch die Klassenverhältnisse eingeschrieben sind, scheint dies für vorkapitalistische, außereuropäische und vorkoloniale Existenzen von ‚Gemeinschaften‘ und ‚sozialen Gruppen‘ nicht zu gelten. Sie werden quasi als vorgesellschaftlich konstituiert gesetzt, denn ihr historisches In-Erscheinung-Treten sowie die Bedingungen und Formen ihrer Strukturgenese bleiben opak. Es handelt sich hierbei offenbar um ein Problem des ‚commonsense primordialism‘ (Brubaker), d. h. um die romantische Vorstellung einer authentischen Sozialität kultureller Differenz, die durch den europäischen Kapitalismus, seine Nation-Form und seine globale Expansion zerstört worden sei. Der Text schlägt demgegenüber eine differenzie-

rungstheoretische und funktionalistische Reperspektivierung weltgesellschaftlicher Ungleichheitsgenese vor, die von einem polykontexturalen Rassismus auszugehen und diesen zu beschreiben hätte: als rechtsförmigen, als pädagogischen, als politischen, als ökonomischen, als wissenschaftlichen, als organisationsbezogenen usw. Rassismus. Am Beispiel des Erziehungssystems wird die Systemreferenz des Rassismus dann exemplarisch analysiert.

Nachdenken über Balibar und Wallerstein – Anfragen und Kritik

In dem Beitrag *Rasse, Klasse und Nation bei Balibar – eine erziehungswissenschaftliche Überprüfung* wendet Sophia Schorr sich in einem close reading den Schriften Balibars zu. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive geht Schorr der Frage nach, welche Potentiale sich aus den Texten Balibars für die Erziehungswissenschaft ergeben. Sie arbeitet heraus, dass ausgehend von den Schriften von Karl Marx hin zu Balibar eine Verschiebung von der Klassenrevolution hin zu den Veränderungsmöglichkeiten zwischen den Klassen stattgefunden hat. Im zweiten Teil des Textes werden schließlich die pädagogischen Institutionen wie Schule als Orte der (Re-)Produktion von Ungleichheitsverhältnissen diskutiert. Hieraus werden dann die erziehungswissenschaftlichen Potentiale abgeleitet und kritisch reflektiert.

Jan Niggemann erörtert in seinem Beitrag *Who needs identities? Lehrreicher Stress mit Race Nation Class: Ambiguous Identities* das Konzept der Identitäten im Kontext von Race, Nation und Klasse, wie es von Balibar und Wallerstein analysiert wird. Balibar und Wallerstein erörtern, wie Identitäten im Rahmen kapitalistischer Gesellschaften, die von Kolonialismus, Globalisierung und Neoliberalismus geprägt sind, konstruiert, erhalten und in Frage gestellt werden. Die Autoren betonen, wie wichtig es ist, Identitäten als kontingent und ambivalent und nicht als feststehend und wesentlich zu verstehen. Sie heben hervor, wie Identitäten durch Machtdynamiken, Hierarchien und ausgrenzende Praktiken in verschiedenen sozialen Kontexten wie dem Nationalstaat und dem globalisierten Kapitalismus geschaffen werden. Die Diskussion berührt auch die Rolle der Bildung bei der Formung und Reproduktion dieser Identitäten, insbesondere durch Institutionen wie die Familie, die Schule und die Medien. Niggemanns Text schließt mit einer Untersuchung der Auswirkungen dieser Ideen auf soziale und politische Kämpfe, wobei die Notwendigkeit eines kritischen und intersektionalen Ansatzes zum Verständnis von Identitäten und Machtdynamiken betont wird.

In *Rassismus erzieht! Eine pädagogisch-operative Annäherung an Balibar und Wallerstein* untersucht Daniel Lieb aus der Perspektive einer kritisch-operativen Erziehungstheorie den gesellschaftlichen Herrschaftszusammenhang von Rassismus und Kapitalismus, wie er von Balibar und Wallerstein in *Rasse, Klasse, Nation* skizziert wird. Erziehung wird dabei als Lernsteuerung ausgewiesen, die neben

einer personalen ebenso eine strukturelle Ebene kennt, welche den sozialen Normalitätsrahmen pädagogisch reifiziert. Um die Frage danach, wie die rassistisch überdeterminierte Gesellschaftsstruktur auf die Lernumgebung einwirkt, zu beantworten, werden weitere Arbeiten von Balibar und Wallerstein einbezogen und in Bezug zu Moishe Postones Lektüre der *Grundrisse der politischen Ökonomie* gesetzt. Rassismus erscheint im modernen Welt-System als transhistorisches anthropologisches Merkmal, obwohl er tatsächlich ein funktionaler Aspekt der herrschenden politischen Ökonomie ist. Als ökonomisch reproduziertes Strukturphänomen, das den je subjektiven Verständnishorizont strukturiert und Vor-Urteile akzentuiert, muss Rassismus als erziehend gewertet werden.

Weiterdenken im Anschluss an Balibar und Wallerstein – Perspektiven und Wege

Der Beitrag *Verdrängung, Verhüllung, Rationalisierung – Gesellschaftlicher Umgang mit Ambivalenz und die daraus hervorgehende Form des gegenwärtigen Rassismus* von Vera Krakowski analysiert und erklärt gegenwärtige Rassismen als auf ein auf Verdrängung, Verhüllung und Rationalisierung basierendes Phänomen. Im Zuge dessen wird gezeigt, inwiefern diese Mechanismen in Zusammenhang mit der intersektionalen Verschränkung der Kategorien Rasse, Klasse und Nation wirken und sich globalgesellschaftlich realisieren. Deutlich wird, inwiefern sich die ‚Verdrängungsoptimierung‘ des modernen Updates des Rassismus gerade postmoderner Normen und Werte wie die der Freiheit und der Pluralität bedient und diese für die eigene Argumentation nutzt.

Unter dem Titel *Die Krise ist vorbei – lang lebe die Krise!* zeichnet Anna Maria Kamenik die Begriffe Krise und Rassismus neomarxistisch nach und setzt sie in einen demokratietheoretischen Rahmen. Auf diese Weise ergeben sich Spannungsfelder und Herausforderungen der Demokratie zwischen Einzelergebnissen und gesellschaftsstrukturierenden Mechanismen. Krisen zeigen sich folglich als wirkungsvoller Analysegegenstand für ethische Werte und Normen einer Gesellschaft, welche in Anbetracht aktueller Ereignisse, wie der Mobilisierung breiter Bevölkerungsgruppen nach der Aufdeckung eines Geheimtreffens rechtsextremer Akteur*innen, Fragen nach Kontexten und Gruppenkonstellationen aufwerfen.

Der Beitrag von Pia Diergarten *If you fix on identity, it gives way. Erziehungswissenschaftliche Reflexionen zur Ambivalenz kollektiver Identität bei Gayatri Spivak* fragt nach den erziehungswissenschaftlichen Konsequenzen für den Umgang mit Heterogenität in Lehr-Lernsettings im Anschluss an Gayatri Spivaks Überlegungen zu kollektiver Identität. Dabei wird in pädagogischer Perspektive die Differenz zwischen den abstrakten Ansprüchen einer Theorie und den konkreten Ansprüchen der Praxis an pädagogisches Handeln herausgearbeitet. Kollektive Identität

und die bei Spivak implizierte Homogenität der Lerngruppe sind Vorstellungen, die das Lehren und Lernen in der Praxis leiten sollen, die aber an der jeweiligen pädagogischen Situation und den an ihr beteiligten Menschen scheitern, weil sie empirisch nicht beobachtbar sind. Strategien der Homogenisierung und Strategien der Heterogenisierung können dann durch die Unterscheidung von pädagogischer Organisation und Interaktion auseinandergehalten werden. In der konkreten Situation ist Lehrpersonenhandeln unter der Maßgabe vielfältiger Heterogenität der Lerngruppe zu gestalten. Auf der von dieser Erziehungswirklichkeit abstrahierten Ebene der Institutionalisierung von Lernen muss jedoch im Sinne der Ermöglichung einer Teilhabe aller Lernenden von deren weitgehender Gleichheit – zumindest mit Blick auf deren Lernfähigkeit – ausgegangen werden.

Mit Balibar und Wallerstein denken – Skizzen und Versuche

Der Beitrag *Differentialistischer Rassismus an der Hochschule. Autoethnografische Einblicke in postkoloniale Hochschulstrukturen* von Leah Stange nimmt den Aspekt der Dekolonialisierung von Hochschullehre in den Blick und nutzt Balibar dabei als kritischen Gesprächspartner. Anhand einer autoethnografischen Analyse des Masterstudiengangs ‚Forschung und Entwicklung in der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit‘ der Universität Tübingen soll den postkolonialen Strukturen in der Hochschullehre nachgespürt werden. Mithilfe von Balibars Überlegungen zum differentialistischen Rassismus wird deutlich, in welcher Form sich in der Hochschullehre ein Rassismus ohne Rassen abzeichnet.

Im Beitrag *Racial Profiling und die Rolle der Polizei bei der ideologischen (Re-)Produktion der Nation* von Markus Textor wird die polizeiliche Praxis des Racial Profiling in den Blick genommen. Hierbei werden vor allem die ideologischen Aspekte derselben herausgestellt. Dabei wird ein besonderer Fokus auf die Zusammenhänge von Rassismus und Nationalismus gelegt und ein Bezug zum Themenkomplex der nationalstaatlichen Diskriminierung hergestellt. Insbesondere wird gezeigt, inwiefern eine (Re-)Produktion von Nation durch die Polizei stattfindet und welche Auswirkungen dies für die Betroffenen hat. Ausblickend wird diskutiert, welche Rolle eine rassismuskritische Sozialpädagogik dabei einnehmen sollte.

Der Beitrag *Erziehung im Weltsystem – Reformpädagogik und zentristischer Liberalismus* von Sebastian Engelmann beantwortet tentativ die Frage danach, wie Immanuel Wallersteins Überlegungen zu Erziehung in seinem Werk Form finden. Engelmann arbeitet Wallersteins Verständnis von Erziehung heraus, das in einem engen Verhältnis zur Nationalstaatsbildung und zur ‚Produktion‘ von Bürger*innen steht. Diese Perspektive wendet Engelmann auf ausgewählte Schriften aus der reformpädagogischen Bewegung an und gelangt so zu der These, dass die deutschsprachige Reformpädagogik mit Wallerstein als Transmissionsriemen ei-

nes zentristischen Liberalismus verstanden werden muss und sich beinahe nahtlos in die aktuelle Diskussion um Pädagogik und Neoliberalismus einfügen lässt.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Autor*innen für ihre Beiträge und ihre Geduld während der Entstehung dieses Sammelbandes sowie den Herausgeber*innen der Reihe *Bildung: Demokratie*. Ein besonderes Dankeschön gilt Leonie Lübben, die das Gesamtmanuskript Korrektur gelesen hat.

Literatur

- Adick, Christel (1992): Die Universalisierung der modernen Schule. Eine theoretische Problemskizze zur Erklärung der weltweiten Verbreitung der modernen Schule in den letzten 200 Jahren mit Fallstudien aus Westafrika. Paderborn: Schöningh.
- Adick, Christel (2008): Vergleichende Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Adick, Christel (2019): Immanuel Wallerstein – Zum Tode des Begründers der Weltsystemanalyse aus der Sicht der internationalen Bildungsforschung. Ein Essay. In: *Tertium comparationis* 25, H. 1, S. 71–81.
- Adick, Christel (2020): Global citizenship education under construction. Curriculum and didactics relating the bottom and the top. In: *Tertium comparationis* 26, H. 2, S. 187–202.
- Affolter, Simon/Sperisen, Vera (2021): Migration – Rassismus – Schule. Eine dialogische Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und Praxis. In: Dankwa, Serena O./Filep, Sarah-Mee/Klingovsky, Ulla/Pfruender, Georges (Hrsg.): *Bildung.Macht.Diversität. Critical Diversity Literacy im Hochschulraum*. Bielefeld: transcript, S. 243–266.
- Amirpur, Donja/Hormel, Ulrike/Machold, Claudia/Stošić, Patricia (2023): Editorial: Zum Verhältnis von Theorie, Methodologie und Empirie in der erziehungswissenschaftlichen Rassismusforschung. Bestandsaufnahmen, Justierungen und Ausblicke. In: *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung* 2, H. 1, S. 3–8.
- Amos, Karin (2001): Aspekte der angloamerikanischen pädagogischen Differenzdebatte: Überlegungen zur Kontextualisierung. In: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hrsg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 71–92.
- Baitamani, Wael/Breidung, Julia/Bücken, Susanne/Frieters-Reermann, Noprbert/Gerards, Marion/Meiers, Johanna (2020): ‚Fakt ist, dass geflüchtete Jugendliche kaum jemals die Chance haben ein Kunstprodukt zu erstellen‘. Kulturelle Bildung für junge Menschen mit Fluchterfahrung im Fokus einer rassismuskritisch positionierten Diskursanalyse. In: Timm, Susanne/Costa, Jana/Kühn, Claudia/Scheunpflug, Annette (Hrsg.): *Kulturelle Bildung. Theoretische Perspektiven, methodologische Herausforderungen und empirische Befunde*. Münster/New York: Waxmann, S. 197–212.
- Balibar, Étienne (1994): *Für Althusser*. Mainz: Decaton.
- Balibar, Étienne (2003): *Sind wir Bürger Europas?. Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Balibar, Étienne (2004): *Das Recht auf Geschichte*. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!752063> (Abfrage: 29.07.2024).
- Balibar, Étienne (2012): *Gleichfreiheit. Politische Essays*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Balibar, Étienne (2023): *Till Death Palestine*. <https://www.philosophy-world-democracy.org/articles-1/till-death-palestine> (Abfrage: 25.05.2024).
- Balibar, Étienne (2019a): Vorwort. In: Balibar, Étienne/Wallerstein, Immanuel: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument, S. 5–20.
- Balibar, Étienne (2019b): *Gibt es einen ‚neo-Rassismus?‘*. In: Balibar, Étienne/Wallerstein, Immanuel: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument, S. 23–38.